

Eine politische Parabel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **16 (1890)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine politische Parabel.

Da sahe der Pudel Fido, so ein treues und kluges Tier war und wolgeleitet bei allen Nachbarn, wie dasz viel Geter in Feld und Wald sich elendiglich mußt durch's Leben schlagen und des Leibes Bedürfnis mit könne genuegsam und ausformlich befriedigen, also dasz mannige von ihnen mit Leib und Seel zue Grunde giengen. Und also dacht' er nach, wie selbigem Mißstand zue führen, und ließ durch seine geträuen lieben Möpselein Botschaft ausgehen an die großen und stärkern Tier, als da sind der Leu und der Elephant und der Bär und andere große Viecher, und sie einladen sich zue besammeln in einem Ort in des Pudels Bereich. Und hatten dort die kleinen Tier, maazen man ihnen helfen wollt, eine große Froub, sintemalen auch die großen zue Besprechung zue kommen nit unwillig waren. Bloß der Leu läßt vermelden, dasz er nit zue kommen geynt. Schmolzt und grollt eben darumb, dasz der gemeine Pudel ihm ist zuevorkommen; hätt der Leu eben ganz allein lieb sein wollen. Läßt also die Sach beruehen.

Da er nun aber nach einer Weil gewart, dasz der Pudel nit abläßt und Bistkarten an das groß Geter abschickt, wird ihm doch ein wenig schwuel zue Mueth bei solcher Wendung der Ding und nimmt die Sach selber zur Hand. Rät ihm darzue auch sein Kanzellar Jsenarim, der viel mehr Haar auf den Zähnen als auf dem Scheitel hat und, obgleich er ein groß Genie, sich gar nit geniert. Des Pudels aber, der doch den ersten Schritt gethan und die ganz Sach antrieben hat, thuet Nobel der Leu (was doch nit nobel) gar nit Erwähnung in seinen Schreibereien an die Großmächte unter den Tieren, bloß dasz er ihm die selbstverständlich Ehr anthuet, ihm die Botschaft auch zuzuschicken. Schreibt ihm aber der Pudel zurück, wie er selber die Einladungen zue obermelbtem Zweck bereits verhandt und nit mehr könn rückgängig machen. Muezz sich also jetzt zeigen, ob die großmächtigen Tier dem Leuen zu Gefallen, den befreundeten Pudel im Stich lassen oder nit.

Der deutsche Staatsrath.

Da sitzen nun die bezopften Herrn,
Mit ihren großen Perücken,
Mit ihrem wichtigen Mienenspiel
Und wollen das Volk beglücken.

Da sitzen die „Oelsten der Nation“,
Die Grafen und die Barone
Und blicken sich unverbändert an
Und schau'n verwirrt nach dem Throne.

Sie, die das Volk gezwacht und gedrückt,
Die großen Kapitalisten,
Die Arbeitgeber und hohen Herrn,
Die da im Staatsrath nisten,

Seht, wie sie sich winden und sich drehn
Auf ihren hochadligen Egen.
Wie? Sie sind berufen nun
Die Arbeiter zu schützen?

D scherzt doch nicht mit diesem Volk
Von Dichtern, Soldaten und Schäfern.
Sagts offen, dasz ihr gekommen seid,
Sie alle einzuschläfern.

Sieh hin, der Deutsche Michel zieht
Die Nachtmilch' schon über die Ohren
Und denkt: der Staatsrath schützt mich ja,
Drum laßt mich ungeschoren!

Blumenlese von Aergernissen.

Wenn man mit der Absicht ausgeht, seinen schlechten Regenschirm im Wirthshaus durch Tausch zu veredeln und kriegt einen noch schlechtern.

Wenn man Wuben hat, die Werner, Walter und Arnold heißen, und ist einer ein größerer Strick als der andere.

Wenn man Gratulationen bekommt zu einem Lotteriegewinn und hat das Loos am Abend vorher verkauft.

Wenn man von einem vornehmen Herrn angelächelt wird und Niemand schaut zu.

Wenn man mit knapper Noth den Bahnhof erreicht und erst recht in einen falschen Zug steigt.

Wenn man den brennenden Siegelack an die Zunge nimmt und den kühlen Stempel aufs Papier drückt.

Wenn man der Kellnerin ein Stück Zucker in die Hand drückt und dreißig Centimes im Kaffee herumrührt.

Wenn man seine eignen Artikel auf der Straße liest und mit dem Wagen an eine Wagenbeißel rennt.

Wenn mans auf der Reise billig machen will und für drei lind gefottnete Eier soviel zahlen muß wie für die Table d' hôte.

Wenn ein ältrer Herr am Maskenball einer jungen Schönen verständnisinnig auf die Knie tupft, und diese enthüllt sich als lustiger Neveu und spricht den Onkel um ein paar Napoleon an.

Wenn man bei einem Konzertstück mit Grimassen den Kopf schüttelt, über Richard Wagner loszieht und hören muß, dasz das Stück eigentlich von Beethoven sei.

Die Absichten des Herzogs von Orleans.

Unser Korrespondent, der den Herzog interviewt hat, berichtet uns: Nach den Mittheilungen, welche mir der Herzog von Orleans vertraulich gemacht hat, ist es unzweifelhaft, dasz seine Mission von weittragender Bedeutung ist. Kurz und gut, er soll Boulanger ersetzen. Die Sache war gut abgetarret. Boulanger war nur ein gemieteter und vom Hause Orleans bezahlter Vorkämpfer der bourbonischen Herrschaft. Er sollte erst erproben, bis zu welchem Grade politischer Verrücktheit ein großer Theil des französischen Volkes zu bringen ist. Nun hat man gesehen, dasz dieser Grad ein ziemlich hoher ist, und dasz man nur irgend einen harmlosen Skandal anzuzetteln braucht, um in den Augen des französischen Volkes als hoher Held zu gelten. Als man so weit war, berief man Boulanger einfach ab, d. h. man entfernte ihn mit einer anständigen Pension. An seine Stelle trat nun der junge Herzog von Orleans, an sich eine zwar ebenso unbedeutende Persönlichkeit wie Boulanger, aber dennoch von anständigeren Antecedentien. Er wird nun seines Vorgängers Reklame-Talente benutzen. Bald werden wir den Herzog in allen Stellungen, Uniformen u. s. w. photographirt sehen; er wird die Verfassungsrevision als unabweißbar proklamiren, er wird ein Duell haben, in welchem er sich leicht verwunden läßt u. s. w. Das wird so lange fortgehen, bis er ungeheuer populär geworden ist und die Kammerwahlen wieder herannahen. Dann ist der Herzog König von Frankreich, und dann, wenn das Glück gut ist, kann — der Krieg losgehen.

Jägerlatein des „Schwäbischen Beobachters“.

Der Aargau spielt dem deutschen Reich — di — da deutschen Reich
Schon wieder einen bösen Streich — bi — ba — bösen Streich.

In Badens Jagdrevieren
Thun Schweizer nimrodieren
Und rüttl'n uns am Throne,
'S geht über's Lied der Bohne! Jerum Maria!

Es kreucht das Most und Bebelthum — bi — ba — Bebelthum
Mit Schweizern im Gebüsch herum — bi — ba — Büsch herum.

Vom Rhein bis Ueberlingen
Da legen sie die Schlingen,
Mit Freisinn unser'n Schwaben,
Die Treu' zu untergraben. Jerum Maria!

'S ist ihnen nicht um Reh und Hirsch — ri — ra — reh und Hirsch
Zu thun auf ihrer schlauen Pirsch — schli — schla — schlauen Pirsch;

Sie schmuggeln Freiheitstüke
Aus ihrer Republike
Vom Aargau her, die Grenzen
Uns zu verfluenzen. Jerum Maria!

Der Schweizer schieß' sich wilde Säu' — wi — wa — wilde Säu'
Dahem in seinem Aargau — i — a — Aargau —

Soll nicht mehr hier in Baden
Dem Kaiserreiche schaden.
Nicht soziale Finten
Und Bären uns aufbinden! Jerum Maria!

Der „Zug“ in der Naturgeschichte.

1. Der Umzug kommt überall vor, am häufigsten in großen Städten. Er erreicht bisweilen eine beträchtliche Größe und wird sehr unangenehm, besonders wenn er nach einer Mietzsteigerung eintritt.

2. Der Eisenbahnzug zerfällt in Eil- und Bummelzug. Letzteren auch Sekundärbahn genannt, gehört zur Familie der Schnecken, welche er jedoch an Schnelligkeit weit übertrifft.

3. Der Anzug ist allen Menschen, die ganz Wilden ausgenommen, von großem Nutzen. Wenn er jedoch in eine Rechnung hineingeräth, so kann er sehr schädlich werden.

4. Der Trinkzug bei häufiger Anwendung ist ein gutes Färbemittel für Nasen. Er ist von riesiger Stärke, da er bisweilen erwachsene Männer umwirft.

5. Der Ringelzug ist sehr nützlich, wird aber z. B. bei jungen Ärzten sehr ungenossen. Sind diejenigen ungezogen, welche in benutzen, so reißen sie ihn ab.

6. Der Familienzug zeigt sich nach der Aussage guter Freunde bei jedem Kinde der Familie. Auf Photographien ist er unverkennbar und mit keinem andern zu verwechseln.